

## **Sofa auf der A6**

### **1. Rang: Die unheimliche Erscheinung (Luka Jokic, DFT08 – 5C)**

Als ich am Samstagabend völlig betrunken aus meiner Lieblings-Bar kam, hatte ich bereits Halluzinationen, da das Lokal, wo ich mich soeben aufgehalten hatte, asbestverseucht war. Ich sah plötzlich lauter kleine Schlümpfe und andere fiktive Wesen wie die Gummibären-Bande. Ich liess mein Auto vorerst auf dem Parkplatz neben dem Einkaufshaus stehen und machte einen kleinen Rundgang durch die Stadt.

Ich begegnete weiteren komischen Wesen, welche ich einfach wegkickte. Als ich vor dem Möbelhaus Brügger war, sah ich, wie ein Elefant mir den Mittelfinger zeigte. Ich rannte auf ihn los, nahm einen Stein und warf ihn nach dem Tier. Leider traf ich nur das Fenster des Möbelhauses.

Der Elefant flog in einem eleganten Bogen davon und hinterliess dabei einen pinkfarbigen Schweif. „Arschloch!“, schrie er.

Das Fenster zum Möbelhaus war immer noch geöffnet, kein Alarm ertönte, niemand sah mich. Die Chance meines verbitterten Lebens war gekommen. Ich brauchte nur noch einen Lastwagen oder etwas Ähnliches. Wie von Gotteshand erschaffen stand plötzlich im Licht einer Laterne ein grosser Laster.

Ich näherte mich langsam und sah mich um. Der Fahrer hatte wohl auch ein bisschen viel getrunken, denn er pinkelte direkt auf die Strasse, konnte jedoch nicht mehr gerade stehen. Vielleicht war es wegen meiner Halluzinationen oder wegen des zu viel konsumierten Alkohols - jedenfalls verprügelte ich den Mann und stahl ihm den Schlüssel des Lasters.

Danach fuhr ich direkt in das Möbelhaus und lud alles, was mir in die Hände kam, auf meinen Truck. Harry Potter und sein hässlicher orangehaariger Freund beobachteten mich dabei und machten Fotos mit ihren Mobiltelefonen. Ich schrie: „Harry Potter, du elender Arsch, was soll der Scheiss?“

Er lachte laut heraus und konnte gerade noch mit „Ich ehm...“, antworten, da traf ihn schon meine Eisenstange. Eine solche Freude hatte ich schon lange nicht mehr verspürt.

Harry Potters Freund rannte davon und verschwand im dunklen Möbelhaus.

Ich machte mir nicht mehr weiter Gedanken über diese Begegnung. Als alles geladen war, nahm ich einen Benzin-Kanister und goss die Flüssigkeit überall im Möbelhaus aus. Darauf zündete ich mir eine Zigarre an zu meinem glorreichen Sieg über die verschiedensten Wesen, die mich angegriffen hatten. Nach ein paar Zügen warf ich die Zigarre ins Benzin. Im Nu brannten das gesamte Möbelhaus sowie Harry Potter und sein seltsamer Freund lichterloh.

Mit einem breiten Grinsen und kohleverschmierten Gesicht machte ich mich auf den Weg nach Hause. Ich fuhr noch etwa zwei bis drei Laternen kaputt und überfuhr ein

Einhorn. Das machte mir einen riesigen Spass! Auf der Autobahn Richtung Rubigen rüttelte es hinten in meinem Lastwagen zweimal. Ich dachte mir auf Grund meines Zustandes nichts Schlimmes. Zuhause angekommen parkierte ich den Lastwagen im Haus meines Nachbarn - wortwörtlich gemeint! Dieser hatte Glück, dass er nicht zuhause war, denn mein 40-Tonnen-Truck rammte die Hälfte seines Hauses in Grund und Boden.

Ich stieg aus dem Laster, fiel zu Boden und plötzlich stand er vor mir, in grosser weisser Pracht, ein Gewand umschlang seinen dünnen Körper, wie man es nur aus Filmen und Büchern kennt: Es war DJ Bobo!

Er sah mich an und sagte: "Roger, du musst dein Auto holen, nur so kann ich dir deine Taten vergeben". Ich rieb mir die Augen. „Nein!“, schrie ich. Er stand immer noch da. Ich dachte nur noch: „Bitte verschwinde!“ Es war, als hätte ich das Antlitz des Teufels gesehen. Schrecklich!

Nach diesem Schock verblasste die hässlichste Halluzination dieses Abends und ich konnte auf einmal wieder einigermaßen klar denken. Ich machte mich so schnell wie möglich auf den Weg zu meinem Auto. Es stand ja immer noch neben dem Einkaufshaus. Wie kam ich nun dorthin?

Ich hörte ein Geräusch. Es war das Rattern eines herannahenden Güterzuges. Ich rannte, so schnell ich konnte, auf die Bahnstrecke und kletterte hinten auf den Güterzug. Im zweithintersten Waggon fand ich einen guten Platz für die kleine Reise bis zum Einkaufszentrum. Doch ich war nicht allein.

Ein alter Mann sass mir gegenüber. Ich kannte ihn, aber ich wusste nicht mehr genau, wie er hiess. Er stellte sich mir vor: „Hallo erst mal, ich heisse Christoph Blocher, ich zieh mir gerade einen fetten Joint rein. Willst du auch mal? Wie heisst du eigentlich?“ Ich antwortete ihm: „Jetzt weiss ich, woher ich Sie kenne. Sie sind doch dieser Mann aus dem Minarett, der immer die Uhrzeit schreit!“ Ich nahm den Joint und rauchte mit Christoph Blocher. Er nickte mir zu: „Ja, genau, der bin ich. Ich liebe meinen Beruf. Wohin gehst du eigentlich?“ – Empört antwortete ich: „Geht dich nichts an, du Idiot!“ Ich sprang vom Zug und landete beim Einkaufshaus. Ich dachte noch kurz an die Worte von DJ Bobo und stieg in mein Auto - wie er es befohlen hatte. Ich fuhr in die Richtung meines Zuhauses, denn nur so würde ich meine Sünden ablegen können. So hatte es der DJ jedenfalls gesagt.

Während ich mich fragte, wie das konkret gehen sollte, bog ich auf die Autobahn Richtung Rubigen ein. Das Auto beschleunigte schnell auf 180 Stundenkilometer. Ich fuhr Kurven und sah den Samichlaus, den Osterhasen und wieder DJ Bobo, der auf einmal auf einem Sofa sass. Natürlich fuhr ich absichtlich auf ihn zu. Noch fünf Meter... Plötzlich war er verschwunden, doch das Sofa nicht. Ein ohrenbetäubender Knall! Mir wurde schwarz vor den Augen, ich sah mein Leben an mir vorbeiziehen und beobachtete, wie DJ Bobo mich auslachte. So waren meine Sünden vergeben.

## **2. Rang: Ohne Glanz (Elizeth Schwarb, DFT08 – 5D)**

Samstagnachmittag. Samanta lag auf dem Küchenboden ihres Luxusapartments und träumte von ihren Racheplänen. Ein leicht süsslicher Duft von Haarshampoo, Deo, Parfüm und Bodylotion ging durch die Wohnung. Von allem brauchte sie immer doppelt so viel, als nötig wäre. Ein bösesartiges Grinsen huschte über ihr perfektes Gesicht mit den grünen grossen Augen, einer Nase, als hätte sie die Schönheitschirurgie erschaffen. Die dunkelroten Haare, von Natur aus lockig, kamen ihr bis zur Taille. Sie stand ruckartig auf, huschte in ihr Zimmer. Mit einem sicheren Griff zog sie ihr knallrotes Kleid aus. Eine halbe Stunde später stand sie auf der Hauptstrasse, die Sonne brannte schon um neun Uhr, als wäre es mitten am Nachmittag. Sie liebte diese Hitze im Sommer, das war einer der Gründe, wieso sie so glücklich war neben dem luxuriösen Leben, das sie hatte. Sie stolzierte über die Strasse, ein paar Blocks weiter kam sie ihrem Ziel zum Greifen nah. Ihr wurde schlecht beim Gedanken daran, wieder vor jener Haustür zu stehen, wo sie eine Demütigung erleben musste, die ihre ganze Kindheit in ihr hochkommen liess. Die Kindheit, in der sich keiner um sie bemüht hatte, keiner dagewesen war, sie war ein Waisenkind und hatte kein richtiges zu Hause gehabt.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie erst wieder zu sich kam, als sie vor dieser Tür stand, jener Tür, in die sie am liebsten eine Handgranate geworfen hätte. Ihr Herz raste, ihre Hände gingen zitternd zur Klingel. Sie wartete ungeduldig, biss auf der Unterlippe herum. Endlich kam eine Stimme aus dem Lautsprecher: „Ja, rein!“ Das surrende Zeichen, das ihr den Eintritt ermöglichte, kam. Hier fing ihr anderes Leben an. Sie war sehr unsicher, stampfte trotzdem wie ein Pferd die Stufen hinauf. Pablo stand bereits in der offenen Wohnungstür und lächelte sie liebevoll an, dieses falsche Grinsen von ihm. „Die Kehle sollte ich ihm aufschneiden oder nein, vielleicht doch besser alle Körperteile einzeln abhacken.“ Sie erwiderte sein Lächeln genauso liebevoll, obschon sie am liebsten gekotzt hätte. Pablo bat sie rein, wenn er sie sah, konnte er nicht widerstehen, nie. Er laberte einen Haufen Scheisse vor sich hin von wegen: „Ich hab dich ja so vermisst, wollen wir es nicht noch einmal versuchen?“ – „Sein lassen, nicht mehr lange und du wirst genauso Scheisse aussehen wie dein Charakter ist“, dachte sie. Sie schaute hastig umher und ging auf eine kleine Tür zu, die man nicht bemerkt hätte, wenn man es nicht gewusst hätte, dass es sie gibt. Sie riss die Tür auf: Ja, sie hatte Glück, er hatte die Sachen noch nicht entsorgt. All die Farbe, die er für den neuen Anstrich des Schlafzimmers benötigte. Ohne lange zu überlegen, riss sie die Büchsen auf, sprang in der ganzen Wohnung umher und vergass dabei nicht, immer ein wenig Farbe zu verspritzen. Jetzt war aus dem liebevollen Lächeln von Pablo eine aggressive Fratze geworden, er schrie, ob sie nun völlig den Verstand verloren habe. Samantas Lachen verwandelte sich in ein hässliches Grölen, bis auch sie schrie. Er riss sie an ihren Haaren, schlug sie auf den Kopf, während Samanta weitergrölte. Sie hatte die Wohnung innert wenigen Minuten zerstört. Sie befreite sich von seinem Griff. Pablo sah sie mit diesem bestimmten Blick

an, den er immer hatte, bevor er Samanta mit einer Ladung Wörter fertig machte. So war es, seit Samanta offiziell seine Freundin geworden war.

Pablo konnte es nicht ertragen, dass sie ein so gefragtes Model geworden war. Er wollte sie nicht teilen. Sie kam in die Kreise, in die Pablo schon immer hatte kommen wollen. Er hatte sich schon immer für die Welt der Mode, Modeschauen und natürlich auch für Models interessiert. Aber es war Samanta, die von einem der Modedesigner entdeckt worden war. Bei ihrem Aussehen und ihrer Ausstrahlung war es kein Wunder. Pablo hingegen war kein Model, sondern der Chef einer der grössten Banken der Welt.

Er kniff die Augen zusammen, als würde er sich noch einmal überlegen, was er Samanta dieses Mal für Frechheiten an den Kopf werfen wollte. „Du Nichts! Schau dich doch einmal an, du stolzierst im Glanz von Reichtum umher, lebst in Luxus, den du dank mir besitzt. Aber du wirst immer von der Strasse kommen, du Stück Scheisse. Ich werde dich eigenhändig verlocken, und es wird dich keiner vermissen!“ Samanta riss die Wohnungstür auf und rannte immer zwei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinunter. Es blieb ihr keine Zeit zum Nachdenken, wenn sie das Ziel ihres Planes erreichen wollte. Sie musste schnell sein, schneller als Pablo, der sich im Moment noch in der Wohnung befand. Samanta rannte, als würde es um ihr Leben gehen, in die entgegengesetzte Richtung, aus der sie gekommen war. Sie sprang in den Lieferwagen, den sie bestellt hatte. Ein Grinsen huschte wieder über ihr Gesicht, ihre grünen Augen funkelten wie Diamanten vor lauter Vorfreude.

Sie wusste, dass ihr Vorhaben gelingen würde, wenn sie jetzt losfuhr. Es war nicht das erste Mal, dass sie vor Pablo wegrannte. Daher wusste sie auch, dass er ihr folgen würde. Zuerst würde er sie in ihrem Luxusapartement suchen. Sobald er bemerkte, dass Samanta nicht zu Hause war, würde er sie im Hallenbad von Rubigen suchen. Dort ging sie oft hin, wenn sie ihre Ruhe brauchte. Doch Pablo konnte sie nicht einmal dort in Ruhe lassen, er verfolgte sie, ja, man könnte fast sagen, er jagte sie.

Pablo lief der Schweiss in Strömen von der Stirn, obschon die Hitze nachgelassen hatte. Er rannte zu seinem Lamborghini. Bevor er losfuhr, schaute er in seinen Koffer, den er auf dem Beifahrersitz liegen hatte. Jetzt zeigte sogar er ein schwaches Lächeln, weil er sein Messer sah. Der Motor heulte auf, die Reifen quietschten, als er aufs Gas trat. Er fuhr viel zu schnell, doch das war ihm jetzt egal. Pablo riss das Steuer herum und trat noch einmal kräftig aufs Gas, als er die Autobahn Richtung Rubigen erreichte. Pablo war eigentlich ein sehr attraktiver Mann, einer, bei dem fast keiner nicht noch ein zweites Mal hinschaut. Aber jetzt gab er ein ganzes anderes Bild ab: Seine schwarzen Haare, die er sonst immer ordentlich mit einer halben Tonne Haargel nach hinten gekämmt hatte, hingen ihm in das verschwitzte Gesicht. Mit wildem, furchteinflössendem Blick raste er über die Autobahn.

Zwei Tage später sah man eine Frau ihren Briefkasten öffnen, ihr rotes hochgestecktes Haar liess sie noch eleganter wirken, als sie ohnehin schon war. Sie zog nur die Zeitung aus dem überfüllten Briefkasten heraus. Sie traute ihren Augen nicht, sie musste ein paar Mal darauf schauen, kaum zu glauben, was sie auf der Titelseite las: „Ein Autofahrer ist am Samstagabend auf der A6 bei Rubigen mit seinem Lamborghini frontal gegen ein Sofa geprallt. Totalschaden, es war nicht mehr zu erkennen, welche Teile vom Sofa waren und welche von der Innenausstattung des Autos. Wie das Möbel auf die Autobahn kam, war bis gestern unklar(Seite 6).“ Samanta schlug Seite sechs auf und las den Bericht: „Hässlicher Unfall, Bankchef sieht aus, als hätte man ihn durch einen Fleischwolf gedreht.“ Samanta ging ins Haus zurück und brach in wildes Gelächter aus.

### **3. Rang: Der Komplize** **(Franziska Büschlen, DFT08 – 5A)**

„Mach schneller, wir haben nicht mehr so viel Zeit.“ „Ja, weiss ich doch, aber der Boss hat doch gesagt, wir sollten alles mitnehmen.“

*Ach, warum hat John diesen Trottel nur in unser Team holen müssen*, dachte er. Ein schrilles Geräusch unterbrach jäh seine Gedanken. „Scheisse, die Alarmanlage!“ „Tom, beeil dich, wir müssen abhauen“, schrie er.

*Wo bleiben die bloss so lange, hoffentlich ist alles gut gegangen*, dachte sich John, der Boss. Endlich kamen sie. „Wie viel habt ihr mitnehmen können?“ „Weiss nicht, wir schauen später. Jetzt haben wir keine Zeit mehr, nichts wie weg, die Polizei kommt schon.“ „Scheisse wohin mit der Beute?“ „John, du bist der Boss, wohin damit?“ „Gib sie mir, ich versteck sie irgendwo. Wir treffen uns in einer Stunde im Sternen und besprechen alles Weitere.“

So verschwanden sie alle in eine andere Richtung, um nicht geschnappt zu werden. Jack mit der Beute, die beiden anderen ohne. Später, als John in den Sternen kam, wo sie verabredet waren, bekam er einen lautstarken Streit mit. „Spinnst du?

Ausgerechnet hier!“, schrie jemand. Der andere antwortete: „Nein, die kommen nicht auf die Idee, hier zu suchen, keine Panik!“ „He, was ist hier los? Geht`s noch so laut?“

Und leise sagte er: „Die Bullen werden uns nicht hier suchen, es sei denn wir geben ihnen einen Grund dazu, und jetzt ist Ruhe zwischen euch beiden, verstanden?“ „Ja, Boss“, sagten die beiden im Chor.

Der Bedienung kamen diese Gestalten ein bisschen komisch vor, aber ihr war es nicht gestattet über ihre Gäste zu urteilen. Sie kassierte das Geld ein und beachtete die unfreundlichen Gestalten nicht weiter. Aber auf einmal gab es einen lauten Knall und dann wurde es totenstill unter den Gästen. *Was ist jetzt los?*, fragte sich Maya, denn sie kannte ihre Stammkunden und ausser den komischen Gestalten waren nur Stammkunden da. *Aber was ist denn das?* Maya erschrak fürchterlich. „Wer liegt denn da auf meinem Sofa? Wo sind die anderen zwei?“ Sie eilte zum Telefon und rief die Polizei.

Als die Polizei Minuten später eintraf, stellten sie fest, dass der Mann auf dem Sofa nicht tot war. Er war nur schwer verletzt und wurde sofort ins Krankenhaus überführt. Maya stand unter Schock, sie konnte sich nicht erklären, was mit dem Mann passiert war. Zum Glück war das jetzt Sache der Polizei. Am Abend schloss sie mit mulmigem Gefühl geräuschlos das Lokal ab und ging nach oben in ihre Wohnung. *Was, wenn sich die Ganoven noch irgendwo in dem Lokal aufhielten?* Die Polizei hatte ihr zwar versichert, dass alles in Ordnung sei und sich niemand mehr in ihrem Haus aufhalte, aber sie hatte immer noch so ein komisches Gefühl! Irgendwie fühlte sie sich beobachtet.

Stundenlang war John ziellos in der Stadt umher geirrt, er konnte es immer noch nicht glauben: *Jack, der fröhliche, immer gut gelaunte Mann, soll tot sein? Und wer ist schuld an der Misere? Tom, der nichtsnutzige Bengel!* Stinksauer war John über diesen Deppen. Er hatte gerade noch gesagt, es würden keine Waffen gezogen, und im

nächsten Moment lag Jack regungslos auf dem Sofa. *Dass Tom immer so aufbrausend sein muss. Damit hat er alles kaputt gemacht. Ich habe doch alles gut geplant und jetzt ist das Geld weg, Jack ist tot und wo zum Teufel steckt der Bengel? Hoffentlich haben die Bullen ihn nicht geschnappt!* „Ich hätte ihn nie mitnehmen sollen“, sagte er laut. „Tom, dieser Bengel hat meinen besten Freund umgebracht. Und Jack kann mir nicht mehr sagen, wo er das Geld versteckt hat.“ - „Verdammt, ich habe doch alles geplant!“, schrie er.

Tom beobachtete jeden Schritt von Maya genau. Sein Plan war voll aufgegangen. *Zum Glück hat Jack mir verraten, wo er das Geld versteckt hat, dachte er. John wird nie auch nur einen Cent von der Beute sehen, dafür werde ich schon sorgen.* Deshalb wollte er das Sofa auch unbemerkt aus der Kneipe schaffen. Wie wusste er allerdings noch nicht. *Am besten versuche ich an die Schlüssel zu kommen und mache das Ganze so unauffällig wie möglich durch die Hintertür.* Dort hatte er nämlich auch seinen Wagen abgestellt, allerdings schon vor Tagen, um sich bei der Polizei nicht verdächtig zu machen. *Wie hole ich am besten die verdammten Schlüssel?* Da kam ihn eine Idee. Wenn er Maya ein bisschen einschüchterte, würde sie ihm den Schlüssel schon geben. Mit diesem Gedanken machte er sich auf den Weg zur Wohnungstüre von der jungen Frau.

An der Türe angekommen überlegte er sich, ob er freundlich klopfen oder die Türe mit Gewalt öffnen sollte. Nein, letzteres würde er lassen, Frauen wurden ja immer so hysterisch und Lärm konnte er nicht brauchen. Also klopfte er anständig an die Tür. Maya dachte sich, wer wohl an der Tür sein könne - *sicher die Polizei*, kam sie zum Schluss und öffnete die Tür. „Ja?“, fragte sie freundlich. Der späte Besucher kam ihr bekannt vor. Sie fragte sich, wer das wohl sein möge und was der Typ überhaupt von ihr wolle. „Guten Abend Madame. Entschuldigen Sie die späte Störung. Ich bin von der Spurensicherung und möchte Sie bitten, mir kurz Ihre Schlüssel zu geben, wir müssen das Sofa beschlagnahmen, da könnten wichtige Spuren drauf sein.“ Als sie mit nach unten gehen wollte, meinte der Mann: „Sie müssen nicht mitkommen, das schaffen wir alleine.“ Dankbar, nicht noch mal nach unten gehen zu müssen, gab sie dem Mann die Schlüssel. „Sie können die Schlüssel auf die Theke legen, wenn sie fertig sind“, sagte sie und ging zurück in die Wohnung. *Ja, sie hat's geschluckt*, dachte er. Jetzt konnte er ohne Problem das Sofa mit der Beute verschwinden lassen.

*Wo bin ich, was ist passiert?* Der Raum, in dem Jack sich befand, war ganz in Weiss gehalten und das einzige Geräusch, das er hörte, war ein regelmässiges Pip, Pip, Pip. Plötzlich ging eine Türe auf und eine weiss gekleidete Frau betrat den Raum.

„Willkommen zurück, wie fühlen Sie sich?“, fragte sie. „Nicht besonders gut, ich kann mich nicht erinnern, wo ich bin.“ „Sie befinden sich seit einer Woche im Inselspital Bern, Sie sind mit schweren Kopfverletzungen eingeliefert worden. Wir kennen Ihren Namen nicht, können Sie uns sagen, wie Sie heissen und woher Sie kommen?“ „Ich weiss es nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wer ich bin.“ „Sind Sie einverstanden, wenn wir Ihr Foto in Zeitungen abdrucken und so versuchen herauszufinden, wer Sie sind?“

John kaufte sich eine Zeitung, er wollte sich endlich eine anständige Stelle suchen und arbeiten gehen. Er hatte es satt, immer den Gangster zu spielen. Seit Jack nicht mehr da war, hatte sein Leben nicht mehr denselben Sinn. Und Tom hatte sich seit dem Überfall auch nicht mehr blicken lassen. John blätterte gelangweilt die Zeitung durch, als er auf einmal eine fette Schlagzeile sah: WER KENNT DIESEN MANN? Er schaute auf das Foto und erschrak. *Das ist doch, nein, das kann nicht sein, Jack lebt.* John verstand die Welt nicht mehr. *Ich muss sofort zu ihm.* Er setzte sich ins Auto und machte sich auf den Weg in Richtung Bern. Als er fast in Bern angekommen war, klingelte sein Handy. KOMM HEUTE UM 20 UHR IN DIE ALTE KASERNE ODER DAS GELD GEHÖRT MIR. John schlug mit der Faust auf das Lenkrad. *Dieser verdammte Mistkerl, er hat immer gewusst, wo das Geld ist, er wollte alles für sich einstreichen. Dem Bengel werde ich das schon austreiben.* Er sah auf die Uhr. Er musste alle Verkehrsregeln brechen, um rechtzeitig in der Kaserne zu sein, aber er würde Tom das Geld sicher nicht kampflos überlassen. *Verdammt, ich hätte auf Jack hören sollen, er hat immer gesagt, der sei nicht sauber.* John war in Gedanken und sah nicht auf die Strasse, deshalb bemerkte er das Hindernis auch viel zu spät und fuhr mit voller Wucht hinein. Das Sofa wurde durch den Aufprall durch die Luft geschleudert und landete direkt auf Johns Auto, das an der Leitblanke zum Stillstand gekommen war. Das Auto ging in Flammen auf. John wurde mit schweren Verbrennungen und Knochenbrüchen ins Inselspital eingeliefert.

Tom war zu diesem Zeitpunkt schon lange mit dem Flugzeug auf dem Weg an die Sonne. *Geld, Sonne, Strand und jede Menge schöne Weiber, was will ich noch mehr?* Das Foto vom Jack in der Zeitung hatte ihm gezeigt, dass er schnell handeln musste, bevor Jack sich erinnerte und sich jemandem anvertrauen konnte. Aber es war ja alles gut gegangen. Das Sofa hatte seine Aufgabe gut gemacht.

Jack und John wurden Zimmergenossen und verstanden sich auf Anhieb bestens, denn keiner wusste, dass es Tom gab und wieso sie wirklich im Spital waren. Keiner wusste, wie er hiess, und so nannten sie sich Jack und John. Seit sie aus dem Spital entlassen worden sind, haben sie nie mehr einen Bruch begangen. Sie arbeiten jetzt beide für den Sicherheitsdienst der Bank, die sie damals überfielen.